Stoff und Stoff und Kraft: das ist die ewig wiederholte Antwort auf alle Fragen: woher die Welt? woher die Gesetze? woher die Ordnung? woher die Bewegung? Bestenfalls wird noch belehrt, daß all diese Dinge die Folge seien von den Eigenschaften des Stoffes z. B.: „Anziehen oder Abstoßen der positiven resp. negativen Pole" (Dortmunder Arbeiter-Ztg. a. a. O.). Aber woher kommt denn diese Einrichtung, diese Ausstattung des Stoffes, „das Anziehen oder Abstoßen der positiven resp. negativen Pole"?

Die ganze Antwort dieser materialistischen Welterklärung erinnert an jene indische Weisheit, welche lehrt, die Welt ruht auf dem Rücken eines Elefanten; der Elefant steht auf einer riesigen Schildkröte. Und die Schildkröte? Worauf ruht denn diese? Wäre es eine Beantwortung dieser Frage, wenn man jetzt eine Beschreibung der Schildkröte geben wollte, etwa: sie hat eine Schale und einen Körper mit vier Füßen usw? Antwort: nein! Das wäre ein Ausweichen vor der Frage.

Genau so macht es der Materialismus: anstatt die Frage zu beantworten: ja worauf ruht denn der Stoff? woher kommt er? woher die genau berechnete und wundervoll ausgeführte Ordnung in allen Reichen der Natur? beschreibt man uns Eigenschaften des Stoffes und redet vom Anziehen und Abstoßen positiver und negativer Pole oder teilt mit Häckel den Stoff in zwei Urelemente, Weltäther und Weltmasse, denen man dann verschiedene Funktionen beilegt, wie Elektrizität, Magnetismus oder Schwere und chemische Wahlverwandtschaft.

Das mag recht sein für Leute, welche meinen, wenn sie nur Worte hören, es müsse sich dabei auch gleich was rechtes denken lassen. Wer aber etwas denken gelernt hat, und zwar wissenschaftlich denken gelernt hat, der weiß, daß jegliches Ding, also auch die vom Materialismus einfach behauptete gegensätzliche Ausstattung des Stoffes, eine zureichende Ursache erfordert d. h. eine Ursache, welche die Wirkung in ihrem ganzen Umfang erklärt. Wenn jemand im Sande eine genaue mathematische Figur einzeichnet findet und sagen wollte, sie käme daher, daß hier jemand mit dem Stock im Sande gespielt habe, so hätte er zwar eine Ursache genannt, aber keine zureichende; denn es gehört noch dazu, daß hier jemand, der sich auf Mathematik verstand, in den Sand gezeichnet hat, d. h. daß ein denkender Mensch der Urheber dieser Figur gewesen. Ebenso enthebt die Behauptung, daß eben der Stoff mit solchen bestimmten Eigenschaften ausgestattet sei, nicht von der weiteren Frage: warum ist denn der Stoff eben so ausgestattet, daß aus diesen Gegensätzen und ihrem Zusammentreffen der Weltbildungsprozeß sich entwickelt hat, wenn man nicht einfach ein Spiel mit Worten treiben will.

Indem der Materialismus auf dieses erste aller Denkgesetze verzichtet, verzichtet er auf das Prädikat wissenschaftlich und bleibt die niedrigste Form aller Welterklärung, die niedrigste deshalb, weil er am Aeußerlichen, an der Oberfläche haften bleibt.

Der Berichterstatter ist vermutlich ein Anhänger der Affenabstammung des Menschen; vielleicht hat er auch schon gesehen, was ein Affe macht, wenn er sein Ebenbild im Spiegel sieht? Er greift mit der Pfote hinter den Spiegel oder dreht ihn herum, um dort die Ursache der Erscheinung seines Doppelgängers zu suchen. Was nun bei einem Affen als Ausdruck und Beweis des „Denkens" sonst begrüßt, darauf soll der Mensch verzichten, er soll sich begnügen mit dem Anschauen des Weltstoffes und nicht auch hinter denselben sehen wollen und sehen dürfen, d. h. nach einer Ursache vom Dasein des Stoffes sowohl wie von seiner Anordnung und seinen Eigenschaften suchen. Es ist ja schön, wenn ein Mensch respektvoll über seine Ahnen denkt, aber dümmer sein wollen als jene, ist etwas zu viel der Bescheidenheit und geht für jene Leute, nach welchen der Mensch doch ein höher entwickelter Affe ist, zudem nicht ohne Widerspruch ab.

Eben deshalb, weil er ein in die Tiefe gehendes, der letzten wirklich zureichenden Ursache nachforschendes Denken untersagt und dem Menschen gebietet, es einfach mit der Erkenntnis bewenden zu lassen, daß eben ein Stoff da ist, alles andere aber als überflüssiges und nutzloses Forschen zu unterlassen, da man ja sonst notwendigerweise zur Anerkennung eines Gottschöpfers gelangen würde — deshalb ist die materialistische Welterklärung die Welterklärung der Denkträgheit, die roheste, niedrigste Form aller Philosophie der Kinderstube, ein geistiger Selbstmord.

Das vom Kaiser entworfene Gedenkblatt

für die Hinterbliebenen der in den Kämpfen gegen die Hereros Gefallenen ist von dem Marinemaler Hans Bohrdt ausgeführt worden. An der linken Seite erblickt man die gewappnete Germania mit einem Lorbeerkranz, den sie leicht herabneigt. Ein von dem Kranze herabwallender Schleier trägt die Widmung: „Gedenkblatt zur Erinnerung an . . . . (folgt Name des Gefallenen). Er starb für Kaiser und Reich." Auf dem unteren Teil sieht man ein vollgetakeltes Segelschiff mit auf Halbmast gesenkter Flagge und den langen Heimatswimpel. Außerdem erblickt man auf dem Blatt die Symbole des christlichen Glaubens.

Intimes vom russischen Hofe.

Ein ungarischer Adeliger, Graf Bay de Baya, weiß in dem soeben erschienenen Heft von Pearsons Magazine manches Interessante zu erzählen. Der Zar und seine Gemahlin empfingen den Grafen in einer kleinen Villa auf dem Gebiete des Palastes Peterhof bei St. Petersburg. Das Haus ist aus hellen, roten Ziegeln gebaut, hat einige freundliche Erker und kleine Türme. Sein Reiz besteht in dem anheimelnden Charakter und seine Schönheit in der Lage. Es liegt mitten auf einem grünen Rasenplatz am Meeresufer, von einem kleinen Blumengarten umgeben, wo statt prächtiger Fontänen und Marmorstatuen farbenprächtige Blumen stehen: Rabatten von Lilien, Stockrosen, Mohn und wohlriechenden Erbsen bilden einen natürlichen Zaun von den verschiedensten Schattierungen gegen den dunkeln Hintergrund des Waldes. Die Kaiserin ist eine sehr zärtliche Mutter. Ihre häuslichen Tugenden haben ihr die Achtung des ganzen Volkes gewonnen. Die Kinderstuben sind nach englischem Muster eingerichtet: große Einfachheit in der Ausstattung, aber viel frische Luft und gute Wasserversorgung. Das Kinderfräulein ist eine Kurländerin, die die kleine Welt nach strengen Grundsätzen bewacht und erzieht. Die Kaiserin ist ja selbst als Enkelin der Königin Viktoria nach denselben Prinzipien erzogen worden. Ordnung und Pünktlichkeit werden streng beobachtet, und die kleinen Großfürstinnen müssen ihren Verpflichtungen sehr gewissenhaft obliegen; Lehrstunden, Erholungszeit, Uebungen, alles hat seine bestimmte Zeit. Die Tage werden von zahlreichen kleinen Pflichten ausgefüllt. Die Nahrung, die sie erhalten, ist höchst einfach und gesund, gar nichts von Leckerbissen; sie besteht meist aus Suppe, Brot und Butter, Milch, Gemüse, ein wenig Fleisch und Fisch. Ebenso ist es mit der Kleidung; meist tragen sie peinlich saubere, weiße Baumwollkleidchen, aber ohne allen Schmuck. Sie verbringen viele Stunden des Tages am Meeresufer, und wenn sie umherrennen und lachen, Schlösser im Sande bauen und ihre Mutter umarmen, bieten sie ein anmutiges Bild kindlicher Glückseligkeit. Der Zar empfing den Grafen in einem kleinen, bescheiden ausgestatteten Raume. Als er dem Grafen seine besondere Gastfreundschaft für die Reise durch Sibirien anbot, sagte der Graf sonderbarerweise, daß er lieber unbekannt an seinen Bestimmungsort reisen gedenke. Darauf sagte der Zar lächelnd: „Wenn Sie es nicht um Ihrer selbst willen annehmen, so doch um Ihrer Mutter willen; sie muß sich sehr ängstigen. Ich weiß von meinen eigenen Reisen her, wie hart es für Eltern ist, wenn sie durch tausende von Meilen von ihren Kindern getrennt sind. Ich schicke jeden Tag ein Telegramm, aber selbst dann wußte ich, wie sie litten. Es wird Ihrer Mutter ein Trost sein, daß Sie unter meinem Schutze sind, solange Sie in diesem Reiche weilen."

Französische Geburtsziffern.

Wenn es so fortgeht, wird das französische Heer unabänderlich vermindert werden müssen. Im Ausschußbericht des Heeresausschusses des Senates sagt Waddington: Der 1903 eingestellte Jahrgang (1882) ergab 196 200 Wehrfähige gegen 228 700 das Jahr vorher. In den Jahren 1883, 1884 und 1885 sind ungefähr ebenso viele Knaben geboren worden als 1882. Für die entsprechenden nächsten Jahre ist deshalb keine namhafte Verringerung zu befürchten. Jedoch von 1907 an geht es abwärts. Die Geburtsziffern sind 1887 (1907): 489 184; 1888: 451 888; 1889: 450 808; von 1890 bis 1900 beträgt der Durchschnitt 428 152; von 1892 bis 1901 nur 396 940; das Jahr 1902 hatte 388 735 männliche Geburten. Waddington rechnet daher, daß im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts nur 170 000 Mann jährlich ausgehoben werden können, so daß der Friedensstand des Heeres, die Fortdienenden (Unteroffiziere) einbegriffen, eher unter als über 430 000 Mann betragen wird.

Die Weinernte des Deutschen Reiches.

Die Weinernte des Jahres 1903 ist bei uns, nach den jetzt vorliegenden Zahlen, besser ausgefallen, als es auf den ersten Blick scheinen konnte. Im Ertrag standen im Deutschen Reich freilich nur 199 649 Hektar gegen 129 922 Hektar im Jahre 1902. Dennoch erntete man 3 785 697 Hektoliter Most (gegen 2 475 699 Hektoliter im Vorjahre), welche einen Wert von 104 400 000 Mark (gegen 80 200 000 Mark im Vorjahre) darstellten. Durchschnittlich lieferte ein Hektar einen Ertrag von 872,50 Mark (gegen 669,10 Mark im Vorjahre). Die einzelnen Ergebnisse der wichtigsten Weinbaubezirke stellten sich folgendermaßen: Rheinpfalz 591 022 Hektoliter auf 15 267 Hektar (im Werte von 1 331 000 Mark), Rheinhessen 495 393 Hektoliter auf 12 813 Hektar (11 600 000 Mark), Bezirk Freiburg i. B. 381 940 Hektoliter auf 9806 Hektar (11 480 000 Mark) Neckarkreis 346 371 Hektoliter auf 11 897 Hektar (11 210 000 Mark), Regierungsbezirk Koblenz 304 018 Hektoliter auf 8360 Hektar (9 180 000 Mark), Regierungsbezirk Trier 205 821 Hektoliter auf 4006 Hektar (8 890 000 Mark), Unterelsaß 381 905 Hektoliter auf 14 304 Hektar (7 260 000 Mark), Oberelsaß 226 255 Hektoliter auf 10 765 Hektar (6 590 000 Mark), Lothringen 220 343 Hektoliter auf 5828 Hektar (5 040 000 Mark), Unterfranken 143 587 Hektoliter auf 6196 Hektar (4 080 000 Mark), Bezirk Karlsruhe 113 478 Hektoliter auf 2827 Hektar (3 950 000 Mark), Regierungsbezirk Wiesbaden 74 115 Hektoliter auf 3139 Hektar (3 220 000 Mark), Bezirk Mannheim 66 294 Hektoliter auf 3850 Hektar (2 140 000 Mark), Jagstkreis 68 045 Hektoliter auf 3653 Hektar (2 080 000 Mark), Bezirk Konstanz 73 546 Hektoliter auf 1650 Hektar (1 650 000 Mark).

Industrie, Handel und Verkehr.

Vom rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt. (Eigenbericht.) Wie dies zu erwarten stand, hat die letzte Berichtszeit ein weit ruhigeres Geschäft gebracht, als die vorhergehende, denn erstens ist dies nach Feiertagen gewöhnlich der Fall, und dann sind ja vor denselben sehr große Anschaffungen gemacht worden, in Erwartung einer Steigerung der Preise durch das Kohlenkontor. Zwischen dem 10. und 31. März wurden denn auch in 13½ Arbeitstagen 255 858 Doppelwagen Kohlen, Koks und Briketts und auf den Arbeitstag durchschnittlich 18 952 Doppelwagen im Ruhrbezirk zum Versand gebracht, gegen 226 546 und auf den Arbeitstag 16 781 Doppelwagen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es ist dies eine bedeutende Zunahme, die aber nicht dem vermehrten Bedarf, sondern vor allem der genannten Ursache zuzuschreiben ist. Allerdings hat die andauernd kühle Witterung den Verbrauch von Hausbrandkohlen begünstigt, andererseits hat die größere Regsamkeit in der Industrie, im Eisengewerbe vor allem auch in den betreffenden Sorten ein wenig reger umfaß gebracht. Dies hatte jedoch nicht genügt, um den Verkehr wesentlich zu beleben. Jetzt nun ist wieder größere Ruhe eingetreten, die hochgehenden am Rhein, und Oberrhein sind auch vorläufig so angefüllt, daß während einiger Zeit die Sendungen dahin eingestellt werden müssen. Aus dem Auslande, Holland besonders, ist der Begehr in letzter Zeit ebenfalls weit stiller geworden, einmal, weil infolge der letzten starken Entnahme der Bedarf vorläufig so ziemlich gedeckt ist, und dann, weil sich der Wettbewerb der englischen Kohlen wieder stark fühlbar macht, die nicht den großen Absatz für Schiffsgerade finden, wie man beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges gehofft hatte. Das Hamburger Abfuhrgeschäft gestaltet sich für das deutsche Produkt aber wieder günstiger, im März betrug dort die Einfuhr westfälischer Steinkohlen und Koks 176 658 Tonnen gegen 150 852 in 1903. — Betreffs der einzelnen Kohlensorten ist in der verflossenen Berichtszeit kaum eine Verschiebung des Absatzes eingetreten. Hausbrandsorten fanden, wie erwähnt, in etwas besserem Maße, aber der natürlich nun nicht mehr ausreichen kann, um den während des ganzen Winters so ungenügenden Verlauf auf eine auch nur annähernd befriedigende Höhe zu bringen. In Gaskohlen geht jetzt selbstverständlich der Kauf von Woche zu Woche zurück, dagegen hebt er sich in Gewerbekohlen, und man hofft, daß der laufende Monat darin noch einen befriedigenden Umfang bringen werde. Der Koksmarkt weist noch keine wesentliche Veränderung auf. Etwas besser ist die Nachfrage der Hochöfenwerke und Gießereien geworden und bei der bedeutenden Einschränkung der Erzeugung genügt sie so ziemlich, um letztere auf zunehmen.

Bazi!—Ist das ein Frühlingslüfterl!

Einen Katarrh hab ich — na, der kann sich fehen lassen. Geschnupft hab ich bereits — Pferdekur, sag Dampfbad — und für'n Taler Bonbons verbraucht. Jetzt geben Sie mir mal eine Schachtel Sodener Mineralpastillen — aber die ächten von Fay. Die helfen ja Wunder tun höre ich. — Tun sie auch, sagt der Provisor, und sie sind dabei noch äußerst angenehm in der Anwendung und von bester Wirkung auch auf den Magen. Hier, bitte! Ein kleiner Schatz für ganze 85 Pfg. — In allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasserhandlungen zu haben.

Verantwortlicher Redakteur F. G. Knappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.



Nr. 33. 13. April 1904

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederick Boyle. Verdeutscht durch E. Deichmann.

Nachdruck verboten.

Für ihn war die Tatsache viel schwerwiegender, daß seine Bekannten gewöhnlich zu einer Stunde das Kartenspiel begannen, zu der er sich schlafen legen wollte, und das Kartenspiel selbst verstärkte seine Schlaflust in noch höherem Maße, während die sonst noch in jener Wüste sich bietende Art lustigen Lebens für jemanden, der sich seiner Stellung als Erbe eines seit unvordenklichen Zeiten angesehenen Geschlechtes bewußt und auf dieselbe stolz war, weiter nicht in Betracht kam.

So ließ sich denn Eldred Thorburn in der freiwilligen Kavallerie der Diamantenfelder anwerben und diente ein halbes Jahr lang bei derselben. Das war in jeder Hinsicht eine sehr wertvolle Lebenserfahrung für ihn, brachte aber nicht die dauernden Wirkungen hervor, welche Onkel David gehofft hatte. Er lernte allerdings noch besser — oder vielmehr fließender — englisch sprechen und gewann etwas mehr Weltkenntnis. Es verletzte nicht seinen Stolz, als gemeiner Soldat unter dem Befehl von Personen dienen zu müssen, die, um es taktvoll milde auszudrücken, keine so hohe soziale Stellung hatten, wie sie dem Erben von Thorburns gebührt. Er erfüllte treulich und gehorsam seine Pflichten bis zu dem Tage, an welchem die Auflösung der Truppe erfolgte; dann, wieder ein freier Bürger geworden, ließ er etwa einem halben Dutzend seiner früheren Offiziere, die ihm nicht den gebührenden Respekt erwiesen hatten, einige leichte Katzenköpfe zukommen. Es geschah das ohne grobe Gewalttätigkeit von seiner Seite, nur mit einigem Nachdruck, um diese Leute über ihre Stellung zu belehren. Aber trotzdem hatte dies Vorgehen einige Folgen, welche seinen längeren Aufenthalt in den Diamantenfeldern minder wünschenswert machten. Nach so vielen Monaten aufregenden Lebens hatte Eldred keine Lust, nach seiner schlichten Heimstätte zu Cedarledon zurückzukehren. Gerade damals begegnete ihm zufällig einer der Bechuana-Filibustier, und von diesem kaufte der junge Mann seine Farm, die der Häuptling teils aus Zwang, teils gegen eine wirkliche Zahlung überlassen hatte. Der Name des Freibeuters war de Villiers, wurde aber niemals anders als Filite ausgesprochen.

Eldred empfand keine Sympatien für die Filibustier denn seine Ansichten über die heiligen Rechte des Eigentums waren so stark entwickelt, wie nur irgend möglich; nur meinte er, daß im allgemeinen diese Gesetze auch für Nigger keine Geltung haben, und in diesem besonderen Falle sah er keine Veranlassung, sich weiter um die Besitzfrage zu kümmern, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß seine Besitzdokumente in aller Form Rechtens ordnungsmäßig ausgefertigt waren. Eine genügend legitimierte Person hatte den Besitztitel von Filjiesfontein ausgestellt, eine andere Persönlichkeit, welche solche Beurkundungen vorzunehmen gewohnt war, hatte dieselbe übertragung beglaubigt. Filjie verkaufte seine Besitzrechte, der Kaufkontrakt war von jemandem, der seine Gebühren dafür erhielt, registriert und abgestempelt worden, und weitere Nachforschungen über den Ursprung der Besitztitel stellte Eldred nicht an. Er selbst würde keinen Raub an den Schwarzen begangen haben, aber nachdem er ehrlich für Land bezahlt hatte, welches durch irgendwelche Mittel, die ihn nichts angingen, erworben worden war, beabsichtigte er, den Besitz desselben gegen allen und jeglichen Angriff festzuhalten.

Die Szene, welche jene beiden umgab, ist allen Reisenden in Südafrika traurig vertraut; wenn auch wenige nur gerade jenen indentischen Fleck der Erde gesehen haben, so haben sie doch andere, welche demselben völlig gleichen, Tag für Tag viele Wochen, ja vielleicht Monate hindurch, um sich erblickt. Eine weite, wellige Sandfläche erstreckte sich ununterbrochen durch Baum oder Busch bis zu nackten Felshügeln. Die Ebenen waren allerdings mit Gras bewachsen, aber die Halme standen so dünn, daß der rötliche Boden zwischen ihnen hervorleuchtete, und die glühende Sonnenhitze hatte sie zu einem toten Grau ausgedörrt. Dieser bleigraue Farbenton herrschte überall; auf der Erde sowohl als am Himmel, dessen Bläue vom Abglanz einer sengenden und fast wie eine Lötrohrflamme scharfen Hitze verhüllt war. Es war Hochsommer, und man erblickte nur wenige Blumen, obgleich die vertrockneten Stengel und die verwelkten Disteln ringsum Zeugnis davon ablegten, daß diese Wüste vor wenigen Wochen ein wogendes Blütenmeer gewesen. Leichte Sandsäulen tanzten jetzt darüber hin, plötzlich sich erhebend, einige hundert Schritte weit wirbelnd und dann ebenso geheimnisvoll wieder in sich zusammensinkend, wie sie sich erhoben hatten. Rings zum den ganzen Horizont breiteten sich Luftspiegelungen, welche die Hügel in eine Fläche durchsichtigen Wassers mit schilfbewachsenen niedrigen Ufern oder mit bewaldeten darüber verstreuten Inseln abzuspiegeln schienen. Etwa eine halbe Wegstunde jenseits des Halteplatzes erhob sich Filjies Kloof, wo die Felsenmauer sich von beiden Seiten im Halbbogen zusammenschloß, nur einen schmalen Engpaß zwischen zwei steilen Klippen offen lassend. An den Gipfeln waren sie so nackt, wie die Türme einer Riesenfestung, ebenso gerade und ebenso scharf gegen den Himmel sich abhebend; aber um ihren Fuß lagen Massen von Trümmern aufgehäuft, herabgefallen im Laufe der Jahrhunderte, dicht überwachsen mit Dornsträuchern und verdorrten Gräsern, welche jede Spalte der gewaltigen Brücke ausfüllten. Auf allen Seiten grasten Antilopen zu vielen tausenden, hunderte davon in Pistolenschußweite.

An solchen Anblick war David Thorburn seit vielen Jahren gewöhnt gewesen, so daß er ihn nicht überraschte. Nur einige Wildarten, die in der Kapkolonie bereits selten geworden, zogen sein Auge einen Moment an.

„Die dort drüben sind Wildebeests, nichts wahr?" sagte er gleichgültig.

„Ja, ich schoß eins," antwortete Eldred in demselben Tone, „für Dein Frühstück, Onkel, ehe ich Dir entgegenlief."

„Der Kloof ist ein gefährliches Stück Weges, nicht wahr?" fuhr David mit mehr Interesse fort.

„Gefährlich genug, wenn von Feinden besetzt."

„Selbst eine Armee könnte sich ohne Artillerie den Durchzug nicht erzwingen."

„Du hast Dir keine sichere Stelle für Deine Farm ausgesucht, Eldred."

„Ebenso sicher, als irgend eine hier in der Gegend. Der Kloof hat in keiner Hinsicht viel zu bedeuten. Wenn die Kaffern Lust spürten, mich anzugreifen, würden sie direkt gegen meine Heimstätte losgehen. Im Kloof könnten sie meintwegen bis zum jüngsten Tage hocken."

„Aber sie würden Dir dadurch den einzigen Weg abschneiden, nicht wahr?"

„Und was schadete das?" antwortete Eldred lachend. „Du denkst an Eure Postkarren, Onkel David. Solche Bequemlichkeiten kennen wir in dieser Gegend nicht. Ich erhielt Deine Briefe durch zufällige Ueberbringer. Boten aus Gefälligkeit, drei in neun Monaten, und die Männer, die sie mir mitbrachten, waren die einzigen Besucher, die ich die ganze Zeit hindurch hatte, bis Petrus Erisen heute Morgen kam."

„Drei Briefe? Aber ich schrieb Dir doch alle vierzehn Tage!"

„Nun, dann liegen sie noch irgendwo unterwegs. Ich bin Dir übrigens deshalb um nichts weniger verbunden, Onkel, und ich schäme mich, wenn ich bedenke, wie selten ich Dir antwortete."

„Dann hast Du vielleicht auch gar keine Ahnung, weshalb ich gekommen bin. Für einen Mann meines Alters ist es eine lange und anstrengende Reise, Eldred."

„Das hatte ich nicht genug bedacht. Auf mein Wort, Onkel, ich könnte nicht erstaunter sein, als ich es so schon bin, Dich wiederzusehen, aber jetzt fühle ich noch größere Dankbarkeit dafür. Was bringst Du mir denn für Nachrichten?"

„Das werde ich Dir sagen, wenn wir in Deinem Hause sind. Ich dachte, Du hättest meine Briefe nicht wichtig genug genommen — oder Du könntest gestorben oder ertrunken sein. — Der Kaffee ist fertig. — Wie weit ist es noch bis zu Deinem Platz jenseits des Kloofs?"

„Keine Stunde."

Sie tranken Kaffee, rauchten eine Pfeife, unterhielten sich über die Diamantfelder und das Leben dort und über Politik, die englische und die koloniale, soweit sie auf Eldreds Lage als Albinoiter bezug hatte. Sein Onkel persönlich hatte natürlich weitergehende Interessen, aber dem junger Manne war die Welt von Europa noch etwas völlig Fremdes. Thorburns war allerdings ein Gegenstand, von dem zu sprechen er niemals müde wurde, aber seine Gedanken weilten bei demselben nicht als zu England gehörig — England und Europa waren für ihn höchstens Anhängsel von Thorburns.

Dann wurden die Ochsen wieder eingejocht, und David kletterte auf seine im Wagen ausgebreitete Matratze zurück. Er reiste sehr bequem, mit seinem „Zugführer" aus Mozambique, seinem Kutscher, einem Hottentotten, seinem Kammerdiener und seinem Koch, zwei Kulis aus Madras, sowie mit zwei Reitpferden und zwei Hottentotten als Reitknechten. David war schon seit längerer Zeit ein reicher Mann. Alle Lebensanschauungen waren ihm zurückgekehrt, und er gestattete sich jetzt solchen Luxus, wie er einem Thorburn zukam, wenngleich keiner von ihnen seit Generationen denselben genossen hatte.

Eldred stieg auf und ritt voraus, seine Flinte auf dem Rücken. Er empfand keinerlei Besorgnis, obgleich der Kloof, als sie sich ihm näherten, mehr und mehr für einen Hinterhalt geeignet erschien. David hatte gelaubt, daß die Albinoiter und diejenigen, welche Land von ihnen kauften, in beständiger Lebensgefahr schwebten, und bei diesem Glauben war es wirklich eine tapfere Handlung von ihm, daß er seinen Neffen persönlich aufgesucht hatte. Man hatte ihm allerseits versichert, daß Monkoroane sich rüste, Mantsoia schon im Felde stände. Und er hatte besondere Beweise dafür, daß diese beunruhigenden Gerüchte tatsächlicher Begründung nicht entbehrten; aber sein Neffe, der doch kein Einfaltspinsel war und an Ort und Stelle selbst lebte, sichten nicht die geringste Gefahr zu argwohnen; die Kaffern würden zweifelsohne sich erheben, da sie genug gereizt waren, aber für den Augenblick drohte seines Erachtens noch keine Gefahr.

Davids Wagen war ein wandelndes Zeughaus, ein Gelegenheitsbrief von Monkoroane lag handgerecht in seiner Tasche. Er beschloß, diese Vorsichtsmaßregeln seinem Neffen gegenüber nicht zu erwähnen.

Sie passierten den Engpaß in voller Sicherheit und fanden auf der anderen Seite eine Landschaft, welche der hinter ihnen liegenden genau entsprach — dieselbe wellige Sandfläche, umschlossen von Luftspiegelungen, dieselbe Menge von Antilopen, grasend, spielend, neugierig innehaltend, um sie zu betrachten. Der einzige Unterschied lag darin, daß die flachgipfelige Felsenkette sich, soweit man sehen konnte, nicht wieder zusammenschloß, sondern ununterbrochen, wie zwei parallele Mauern, sich weiter erstreckte, und daß die Büste selbst Spuren menschlicher Tätigkeit zeigte. Eine aus Schafen und Ziegen gemischte Herde machte den Antilopen ihr mageres Futter streitig; nicht weit davon erblickte man neben dem die Wassergrube umschließenden Damm eine Gruppe von Zuchtstuten mit ihren Füllen; einige Ochsen grasten in der Ferne. Die Heimstätte, eine weißgetünchte Lehmhütte, war von etwas Grün umgeben.

„Das sieht freilich nicht sehr großartig aus," meinte David. „Mit der Gründung Roms ist es kaum zu vergleichen, Eldred, wenn man Deinen Besitz hier betrachtet."

Jener lachte. „Wenn Du Dich nicht darüber betrübst, Onkel, mir ist es ganz gleichgültig! Ich habe genug zu tun, und ich werde den Platz mit Vorteil los werden, wenn der Verkaufstag kommt." Eldred hatte nie Zweifel darüber empfunden, daß Thorburns seiner Zeit an ihn fallen würde.

„Der Tag ist sehr nahe gekommen," erwiderte sein Onkel bedeutsam.

Sie erreichten die Heimstätte, welche sich in Wirklichkeit noch viel elender erwies, als David bei ihrem ersten Anblick aus der Ferne gemahnt hatte. Sie enthielt nur zwei Räume, jeder etwa zwölf Fuß im Geviert; der einzige Schmuck war weiße Tünche, und das einzige Mobiliar ein Bett, ein Brett auf zwei Böcken und ein Stuhl, welcher früher eine Kiste gewesen. Die erste Kammer war Eldreds Wohnraum, wenn man ein paar Nimmer, die sich mit ihm darin teilten, nicht in Betracht zog; die dahinter wurde von einer alten Hottentottin bewohnt. Das Kochhaus stand einige Schritte entfernt, und dort schliefen auch die zwei „Bastarde" oder „Mischlinge", die er als regelmäßige Arbeiter auf seiner Farm beschäftigte.

„Es freut mich, daß Du Deinen Diener mitgebracht hast," sagte Eldred. „Mein Haushalt ist wenig besser als der eines Kaffern und nicht so rein."

Es befanden sich reiche Vorräte im Wagen, welche die nackte Hütte schleunigst umgestalteten. In wenigen Minuten waren die Wände mit Baumwollentüchern verhängt; die Kiste war nach dem anderen Zimmer entfernt; die Nimmer folgten. Als seinen eigenen Schlafraum hatte David ein vollständig eingerichtetes Zelt, und aus seiner Fülle behielt er genug übrig, um das Zimmer seines Neffen als behagliches Speisezimmer auszustatten. Der Madraffi-Koch nahm inzwischen das Mittagessen in die Arbeit und stellte nach einiger Zeit eine Auswahl von vorzüglichen Gerichten fertig. Als sie dann nach beendeter Mahlzeit ihre Zigarren rauchten, kamen sie alsbald zur Sache.

„Gleich, nachdem Du die Felder verkieselt, hörte ich von meinem Bruder," begann David.

„So entnahm ich aus dem Briefe, welcher mit erreichte."

„Ja, zum erstenmale seit achtunddreißig Jahren, obgleich er, wie Du weißt, Deinem Vater schon früher geschrieben. Beiläufig, erhieltest Du eine Antwort auf Deinen Brief, worin Du ihm den Tod Deines Vaters mitteiltest?"

„Nicht ein Wort."

„Nun, er schrieb mir freundlich genug — ich habe all die Briefe hier und Du kannst sie selbst lesen. Aus denselben geht hervor, daß mein Bruder lange krank und in ernsten Geldverlegenheiten gewesen ist. Ich schickte ihm sofort eine Summe. Als er mir dafür dankte, ließ er mich zum Teil wissen, wie seine Verhältnisse lagen, aber erst kürzlich habe ich völlige Klarheit darüber erhalten, wie es wirklich mit ihm stand. Ein Herr Esking, welcher das „Klein-Thorburns" genannte Häuschen kaufte, hat ihm viertausend Pfund gegen hypothekarische Verpfändung von Thorburns nebst dem dazu gehörigen Lande vorgeschossen. Soweit ich die Sache zu beurteilen vermag, war das eine sehr weitgehende Beleihung, aber infolge davon wird Esking bei dem Tode Eldreds — es sei denn, daß derselbe, was ihr ihn eine absolute Unmöglichkeit ist, das Darlehen vorher zurückzahlte — Eigentümer unseres Stammsitzes.

„Guter Himmel, Onkel!"

„Und nach meinen letzten Nachrichten steht dieser Todesfall nahe bevor! So tat ich denn, was nötig war, und machte mich persönlich zu Dir auf den Weg, da Du meine Briefe nicht beantwortetest."

(Fortsetzung folgt.)

gelte der junge Gebieter sein kluges Tier, das seine Rede zu verstehen schien und dankbar mit dem Schweife wedelte.

„Wenn Hunde und Katzen nicht in Frieden leben können, so sollten sie beide aus dem Zimmer entfernt werden," gebot Irmgard. „Ich kann sie beide nicht leiden. Die Katze hat mir den guten Ueberzug auf meinem Sessel zerrissen, und Tell hat sich gestern in meinem besten Gartenhut schlafen gelegt."

Ernst lachte belustigt auf.

„Wie kannst Du nur darüber lachen," fuhr Irmgard erzürnt fort. „Geschieht es noch einmal" — sie erhob drohend ihre Hand gegen den Uebeltäter, — „so schlage ich ihn!"

„Ja, tue das, Irmgard, dafür verdient er Strafe," gab lächelnd der Gebieter zu, „aber Du erinnerst mich gerade an den Zweck meines Kommens. Mein bester Silberfasan liegt tot auf dem Hühnerhof. — Nur die Katze kann den Schaden angerichtet haben, denn Braun, der Verwalter, sah sie dort umherschleichen. Ich muß also dringend bitten, sie vom Hühnerhof in Zukunft fern zu halten."

„Du" meinte Irmgard verächtlich, „es werden wohl die Zigeuner gewesen sein. Sie haben schon viele Hühner und Enten gestohlen, sie werden sich also auch vor einem Fasan nicht scheuen."

„Aber er ist nicht gestohlen, nur getötet," unterbrach sie Ernst.

„Ganz gleich; die Zigeuner haben es getan," eiferte die Schwester. Sie werden auch noch mehr stehlen, wenn Du sie nicht von hier vertreibst, Ernst. Ein faules, unnützes Vagabundenvolk, das Schmutz und Krankheiten verbreitet, wo es sich sehen läßt, außerdem verdrehen diese Leute den Dorfbewohnern mit ihrem lächerlichen Wahrsagen den Kopf. Ich habe keine Nachsicht mehr mit ihnen, und wenn Du — —"

„Genug, Irmgard, genug davon; spare Deine Worte," unterbrach Ernst den fleißigen Redestrom der erzürnten Schwester. „Ich habe diesen armen, unglücklichen Zigeunern ein kleines Fleckchen von meinem Eigentum gegönnt, um dort ihre Zelte aufzuschlagen, und so lange zu bleiben, wie es ihnen gefällt. Sie werden nicht so undankbar sein und mich dafür bestehlen."

„Na, wir werden ja sehen, wer den Schaden zu tragen hat; Du hast immer höchst sonderbare Ideen," murrte Irmgard.

„Vielleicht; aber dennoch bin ich fest entschlossen, in Betreff der Zigeuner meinen Willen durchzusetzen," lautete die ruhige, aber entschiedene Antwort.

„Es ist ein liebliches Zigeunermädchen bei der Truppe; ich war ganz entzückt von ihr," schaltete Sophie ein, die eine drohende Wolke auf der Stirn ihrer Schwester aufsteigen sah und sich bemühte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Wie? — Wo hast Du sie gesehen?" fragte Ernst überrascht.

„Im Walde. Ich traf sie gestern, aber sie floh, als ich hinzutreten wollte, sonst würde ich sie gebeten haben, mir Modell zu sitzen."

„Ja, Coralli ist sehr schüchtern; sie — —"

Er hielt plötzlich inne. Vier erschreckte Augen hingen an seinen Lippen, um die Worte abzulesen, die er gedankenlos halb laut gesagt hatte.

„Du — Du kennst sie," stotterte Irmgard endlich.

„Ja, ich war auf der Haide, als sie ihr Erlaubnis baten, dort ihre Zelte aufzuschlagen. Sie ist die Tochter der Zigeunerkönigin, und die Mutter nannte sie „Coralli", fügte er zögernd hinzu.

„Sie ist sehr schön; meinst Du es nicht auch, Ernst?" fragte Sophie.

„Ja — das heißt — —, Irmgard," unterbrach er sich hastig, „bestelle doch heute das Mittagessen eine halbe Stunde früher. Ich muß mit dem Verwalter nach dem Vorwerk," und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er schnell das Gemach.

Die beiden Damen blickten ihm erstaunt nach.

„Sophie," zischte Irmgard nach einer peinlichen Pause, „mit diesen Zigeunern ist nicht alles in Ordnung. — Ernst scheint mit ihnen ein Geheimnis zu haben, aber ich will es schon lösen."

Sophie nickte beifällig.

„Ernst wurde erregt und erbleichte; — und das Zigeunermädchen war wirklich eine Schönheit," erklärte sie.

Langsam und kaum merklich hatte der Abend seinen dunkeln Mantel über Tal, Wiesen und Wälder geworfen und die liebliche Szenerie wie mit einem dünnen Schleier umhüllt. Nur im Westen war von den letzten Strahlen der Sonne der Horizont noch rosig angehaucht, umsäumte die finstern Wolken mit einem goldigen Rand und warf einen letzten, flüchtigen Schimmer auf die Gipfel der kralen Bäume, die im Abendwinde leise flüsterten.

In einer Lichtung des Waldes saß ein Herr auf einer Rasenbank, an dessen Schulter das Haupt eines jungen Mädchens ruhte, das seinen leise gestüsterten Liebesworten von unwandelbarer Treue und Liebe lauschte. Selbst die Nachtigall in den dicht belaubten Zweigen hatte aufgehört zu schlagen und wagte nicht, die feierliche Stille mit ihrem Gesang zu unterbrechen und lauschte mit den anderen Waldvögeln auf die leisen Stimmen der Liebenden.

„Ich schwöre Dir, Coralli," sagte jetzt der Herr zärtlich, „daß ich niemals ein anderes Weib als nur Dich allein geliebt habe, und nur Du und keine andere sollst meine Gattin werden. Was frage ich nach dem Urteil der Welt, nach dem Unterschied in unserer Geburt und Stellung? Selbst wenn ich ein Graf oder Fürst wäre, so sollte mich dieser Rang nicht von Dir trennen. Wenn Deine Mutter — —"

„Sie wird niemals einwilligen," unterbrach ihn traurig Coralli, „sie sowohl wie meine Brüder wollen nichts von einer Verbindung mit Dir hören, ich darf sogar nicht einmal Deinen Namen nennen."

„Aber wenn Du Deinen Leuten reichlich Geld gibst, was dann?" wandte er ein. „Sieh, ich bin reich, habe Ueberfluß, warum sollte ich Euch nicht helfen, und würde Deine Mutter dann nicht günstiger von mir denken? Wenn sie dann noch nicht einwilligen will, nun gut, so bleibt uns kein anderer Ausweg als List oder Gewalt, denn die Meine sollst und mußt Du werden," fügte er mit heiterem Scherz hinzu.

Coralli konnte in dieses sorglose Lachen nicht mit einstimmen; ihre Glieder zitterten, und energisch schüttelte sie ihr schwarzes Lockenköpfchen.

„Nein, nein," bat sie flehentlich, „gebrauche nur keine Gewalt, Du kennst uns noch nicht; unser Volk ist rachsüchtig und grausam, Du würdest Deines Lebens nicht sicher sein, wenn Du ohne ihre Einwilligung mich entführen würdest."

„Bah, das wollt ich schon wagen," scherzte er weiter. „Nur gib mir das feierliche Versprechen, daß Du mir treu bleiben willst, und ich würde gern den Kampf aufnehmen. Du liebst mich doch, Kleine? liebst mich so treu, wie ich Dich liebe?"

„Ja — ja, Ernst," versicherte sie und schmiegte sich fest an ihn.

„Dann überlaß mir das Weitere, Geliebte. Ich will Deine Mutter aufsuchen und ihr alles sagen; dann hören wir beid die Hochzeitsglocken läuten, die uns Glück, Friede und Freude bringen sollen."

„Ha, ha, ha," ertönte plötzlich in unmittelbarer Nähe die Stimme der alten Zigeunerin, die, von der Dämmerung begünstigt, sich unbemerkt genähert hatte und Corallis Blut in den Adern erstarren ließ.

Die Zigeunerin warf ihrer Tochter einen erzürnten Blick zu, dann wandte sie sich verächtlich an den jungen, überraschten Herrn.

„Sie sind zu hitzig, junger Herr, viel zu hitzig. Hochzeitsglocken läuten nicht für den, der heimlich ohne Einwilligung der Eltern das Herz eines jungen, unerfahrenen Mädchens zu bethören sucht! Sie bedenken wohl nicht, daß Coralli eine Mutter hat, der es nicht gleichgültig ist, sie als Spielzeug eines jungen Edelmannes in seinen Mußestunden zu sehen. — Meine Tochter paßt nicht zu der Stellung, die Sie einnehmen, Ernst von Tell — Sie sehen, ich erkenne Sie trotz der Dunkelheit, — ich dulde nicht, daß mit meinem Kinde gescherzt wird."

„Ich scherze nicht," versetzte Herr von Tell ruhig und zog das zitternde Mädchen wieder an sich. „Ich liebe sie und sie liebt mich; ich werde um sie als meine Gattin."

„Ihre Gattin? Ha, ha, ha!" erscholl wieder das unheimliche Lachen der Zigeunerin durch die Waldesstille, „wie konnte ein Edelmann ein Zigeunerkind zur Gattin erheben! Was würden Ihre hochmütigen Landsleute zu dieser Verbindung sagen? Sie, noch vor wenigen Tagen trieb mich die stolze Dame von der Schwelle Ihres Hauses, was würde sie erst mit meinem Kinde tun?"

Das offene Antlitz des Jünglings verfinsterte sich. „Meine Schwestern dürfen sich meinem Lebensglück nicht entgegenstellen," erwiderte er schnell, „und sie sollen sich noch viel weniger um die Wahl meiner Gattin kümmern. Ich bin reich. Meine Güter und die vielen Pachtungen bieten jetzt einen viel reicheren Ertrag, seitdem ich sie selbst verwalte, als früher, da ich sie fremden Händen überlassen mußte. Jeder Wunsch, den Geld oder Liebe erfüllen kann, soll Coralli stets gewährt werden. Ich will Ihnen und Ihren Leuten gern die Mittel geben, dieses mühevolle Wanderleben aufzugeben. Kehren Sie in Ihr Vaterland zurück, genießen Sie dort die Tage in ungetrübtem Frieden, Sie und Ihre Leute; dann will ich mit Coralli stets kommen, wenn Sie es wünschen, damit Sie nicht gänzlich von Ihrem Kinde getrennt sind."

Die strengen Züge der Alten hatten sich bei den letzten Worten bedeutend gemildert. Es war schon lange ein still gehegter, unaussprochener Lieblingswunsch ihres Herzens, in ihr Vaterland zurückzukehren, wo sie die glücklichen Tage ihrer Kindheit verlebt hatte. Ob, dort zu leben in den dichten kralen Wäldern bis an ihr Lebensende — dort an der Seite ihres Gatten gebettet zu werden, der nun schon seit achtzehn Jahren in der kühlen Gruft schlummerte! Sie wagte kaum, diesen beglückenden Gedanken auszudenken; ihr Herz schlug vor nie gekannter Freude.

„Nun, was denken Sie von meinem Plan?"

Die Stimme des Jünglings rief sie in die nüchterne Wirklichkeit zurück. Wie eine Schuldige schreckte sie aus ihren Träumereien empor. Hatte er vielleicht ihre Gedanken erraten?"

„Sie sprechen wie ein Ehrenmann," versetzte sie nach kurzer Pause, „und ich bin auch überzeugt, daß Sie als ein solcher handeln würden; aber würden Sie Ihren Schritt nicht bald bereuen? Vorausgesetzt, ich gäbe Ihnen meine Einwilligung, verließe für immer diese Gegend, würden sich Ihre Freunde nicht von Ihnen zurückziehen, sobald sie erfahren, wer Ihre Gattin ist? Aber dennoch — ich möchte so gerne in meinem Vaterlande sterben, so gerne die Stätte meiner glücklichen Kindheit wiedersehen, daß ich willig ein Opfer dafür bringe. Hören Sie mich an, junger Herr, — aber Du, Coralli, verlaß uns — ich muß hier allein überlegen."

Mit einer majestätischen Handbewegung deutete sie nach der Haide, und Coralli, die nicht wagte, diesem Wink ungehorsam zu sein, war bald in der Dunkelheit verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zigeunerin.

Novelle von E. Borges.

(Nachdruck verboten.)

„Ich sage Dir, Sophie, es kann und darf so nicht länger weitergehen! Es wird uns kein einziges Huhn oder Küken im Hühnerhof bleiben, wenn die Zigeunerbande noch länger hier in Lerchenheim bleibt; sogar unsere Schafe und Rinder sind nicht vor ihren Diebesfingern sicher. Sie brechen ungestraft in unsere Ställe ein, und Du wirst sehen, sie werden noch das ganze Haus berauben und plündern! Die Sprecherin, eine große, hagere Dame, die die Grenze der Jugend schon überschritten hatte, begleitete ihre erregten Worte mit dem rastlosen Geklirr der Stricknadeln, die unermüdlich arbeiteten, um warme, grauwollene Strümpfe für ihre Schützlinge, die Armen des Dorfes, herzustellen.

Die beiden ältlichen Fräulein von Sall hatten nur selten ihr heimatliches Dorf verlassen. Fast seit 20 Jahren, seit dem Tode der Eltern, hatte Irmgard die älteste, an der Seite eines treuen Verwalters für den ganz bedeutend jüngeren Bruder Ernst die großen Güter und Pachtungen allein bewirtschaftet. Erst seit wenigen Monaten war er nach langjährigem Aufenthalt aus der Fremde zurückgekehrt und hatte selbständig seine vielfachen Pflichten als Großgrundbesitzer und Patronatsherr des Dorfes übernommen. — Sophie, die nur wenige Jahre jünger als ihre Schwester war, von dieser aber stets beherrscht und geleitet wurde, legte bei der heftigen Rede der Schwester die Zeitungen, in denen sie eifrig gelesen hatte, beiseite und sah fragend zu ihr auf.

„Schon gestern und vorgestern habe ich es unserem Bruder ernstlich vorgestellt und ihn gebeten, diesen Zigeunern den Aufenthalt auf seinem Besitztum zu wehren," fuhr Irmgard unmutig fort, „aber er zuckte nur verächtlich die Achseln und wollte es durchaus nicht wahr haben, daß sie eine Diebesgesellschaft seien; er will sie sogar dort auf der Haide lassen, so lange es ihnen gefällt. Ja das nicht übertrieben und höflich? Er meinte sogar, es sei eine angenehme Abwechslung, die die dürre Haide nur belebt mache."

„Es ist ein reizendes Zigeunerkind bei der Bande; ein kaum erwachsenes, bildschönes Mädchen, das ich so gern skizzieren möchte," fiel Sophie ein, die schon manchen schwachen Versuch im Malen gemacht hatte und sich selbst als Künstlerin hielt. „Gestern sah ich sie im Walde, aber sie schien so furchtsam und lief gleich fort, sonst hätte ich sie aufgefordert, mir Modell zu sitzen."

„Hm! ich hoffe, solche törichte Gedanken kommen Dir nicht wieder in den Sinn, Sophie. Diese Leute sind ohnehin unruhig, und nichts würde vor ihnen sicher sein. Ein altes Weib wagte sich sogar vor einigen Tagen bis in unsere Küche; dort wollte sie den Mägden Zauberkünste vormachen und ihnen wahrsagen; aber zum Glück kam ich rechtzeitig herzu. Denke nur, was geschehen, wenn sie unseren Mägden mit diesem lächerlichen Unsinn die Köpfe verdrehen wollten? Alle guten Lehren und Ermahnungen wären dann verloren und nutzlos sein!"

„Man sagt, die Hochzeitsreise soll bei dieser Truppe sein!"

„Unsinn, Sophie. Es gibt jetzt keine Könige oder Königinnen mehr unter diesem Volke. Du scheinst mir ebenso für Jeden wie Ernst zu haben, der diesen Leute benutzlos und soviel von ihnen macht, als ob sie ein sehenswertes, wahr erbares Geschlecht wären. Jedoch, mich soll's nicht kümmern! Ich bin ja nicht mehr die Herrin im Hause, und wenn wir bestohlen werden, so hat Ernst den Schaden zu tragen, nicht ich!" Und die Strickenden zogen so schnell, als ob Leben und Tod von der Vollendung der Arbeit abhing.

In diesem Augenblick betrat ein junger Herr, begleitet von einem kleinen weißen Pudel, das Gemach. Der Hund sprang sogleich laut bellend auf eine langhaarige schwarze Katze los, die die jetzt ruhig schnurrend auf dem Teppich in der Sonne gelegen hatte.

„Komm hierher, Tell! ruhig!" rief im strengen Ton der junge Gebieter, obgleich sein freundlich blickende Auge seine herbe Stimme Lügen strafte.

Tell springt immer auf meine Katze los; er ist ein abscheuliches, kleines Scheusal," jammerte Sophie, deren Armen die Katze soeben Zuflucht gesucht und gefunden hatte.

„Daran hat Deine Katze Schuld; sie reizte sich mit Tell sogleich auf den Kriegspfad, ferner er das Haar betrat, und er vergißt nicht leicht eine Beleidigung. Nicht wahr, alter Junge?" Bei diesen Worten streichelte der junge Gebieter sein kluges Tier, das seine Rede zu verstehen schien und dankbar mit dem Schweife wedelte.

„Wenn Hunde und Katzen nicht in Frieden leben können, so sollten sie beide aus dem Zimmer entfernt werden," gebot Irmgard. „Ich kann sie beide nicht leiden. Die Katze hat mir den guten Ueberzug auf meinem Sessel zerrissen, und Tell hat sich gestern in meinem besten Gartenhut schlafen gelegt."

Ernst lachte belustigt auf.

„Wie kannst Du nur darüber lachen," fuhr Irmgard erzürnt fort. „Geschieht es noch einmal" — sie erhob drohend ihre Hand gegen den Uebeltäter, — „so schlage ich ihn!"

„Ja, tue das, Irmgard, dafür verdient er Strafe," gab lächelnd der Gebieter zu, „aber Du erinnerst mich gerade an den Zweck meines Kommens. Mein bester Silberfasan liegt tot auf dem Hühnerhof. — Nur die Katze kann den Schaden angerichtet haben, denn Braun, der Verwalter, sah sie dort umherschleichen. Ich muß also dringend bitten, sie vom Hühnerhof in Zukunft fern zu halten."

„Du" meinte Irmgard verächtlich, „es werden wohl die Zigeuner gewesen sein. Sie haben schon viele Hühner und Enten gestohlen, sie werden sich also auch vor einem Fasan nicht scheuen."

„Aber er ist nicht gestohlen, nur getötet," unterbrach sie Ernst.

„Ganz gleich; die Zigeuner haben es getan," eiferte die Schwester. Sie werden auch noch mehr stehlen, wenn Du sie nicht von hier vertreibst, Ernst. Ein faules, unnützes Vagabundenvolk, das Schmutz und Krankheiten verbreitet, wo es sich sehen läßt, außerdem verdrehen diese Leute den Dorfbewohnern mit ihrem lächerlichen Wahrsagen den Kopf. Ich habe keine Nachsicht mehr mit ihnen, und wenn Du — —"

„Genug, Irmgard, genug davon; spare Deine Worte," unterbrach Ernst den fleißigen Redestrom der erzürnten Schwester. „Ich habe diesen armen, unglücklichen Zigeunern ein kleines Fleckchen von meinem Eigentum gegönnt, um dort ihre Zelte aufzuschlagen, und so lange zu bleiben, wie es ihnen gefällt. Sie werden nicht so undankbar sein und mich dafür bestehlen."

„Na, wir werden ja sehen, wer den Schaden zu tragen hat; Du hast immer höchst sonderbare Ideen," murrte Irmgard.

„Vielleicht; aber dennoch bin ich fest entschlossen, in Betreff der Zigeuner meinen Willen durchzusetzen," lautete die ruhige, aber entschiedene Antwort.

„Es ist ein liebliches Zigeunermädchen bei der Truppe; ich war ganz entzückt von ihr," schaltete Sophie ein, die eine drohende Wolke auf der Stirn ihrer Schwester aufsteigen sah und sich bemühte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Wie? — Wo hast Du sie gesehen?" fragte Ernst überrascht.

„Im Walde. Ich traf sie gestern, aber sie floh, als ich hinzutreten wollte, sonst würde ich sie gebeten haben, mir Modell zu sitzen."

„Ja, Coralli ist sehr schüchtern; sie — —"

Er hielt plötzlich inne. Vier erschreckte Augen hingen an seinen Lippen, um die Worte abzulesen, die er gedankenlos halb laut gesagt hatte.

„Du — Du kennst sie," stotterte Irmgard endlich.

„Ja, ich war auf der Haide, als sie um Erlaubnis baten, dort ihre Zelte aufzuschlagen. Sie ist die Tochter der Zigeunerkönigin, und die Mutter nannte sie „Coralli", fügte er zögernd hinzu.

„Sie ist sehr schön; meinst Du es nicht auch, Ernst?" fragte Sophie.

„Ja — das heißt — —, Irmgard," unterbrach er sich hastig, „bestelle doch heute das Mittagessen eine halbe Stunde früher. Ich muß mit dem Verwalter

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

14. April.

1759: G. F. Händel, † (London). 1843: Tanner, Walzerkomponist, † (Wien). 1865: Gerhard Robiis, geb. (Begesack). 1865: Präsident A. Lincoln ermordet.

Die materialistische Kraft- und Stofflehre wissenschaftlich?

Einen recht netten Beitrag zu dem Kapitel „sozialdemokratischer Wissenschaft" liefert wieder einmal die „Dortmunder Arbeiter-Zeitung" (Nr. 79 vom 2. April 1904) in der Besprechung eines in Essen gehaltenen Vortrags über die Weltbildungshypothese von Kant-Laplace.

Der Berichterstatter nimmt es dem Redner fürchterlich krumm, daß er den Materialismus mit seiner Lehre, daß es in der Welt nur Kraft und Stoff gebe und alle Weltbildung aus den Eigenschaften des Stoffes zu erklären sei, als die niedrigste und rückständigste, wie unwissenschaftlichste Form aller Weltanschauung bezeichnet hat.

Der wissenschaftliche Charakter einer Weltanschauung hängt davon ab, ob und inwieweit dieselbe dem wissenschaftlichen Denken und seinen Gesetzen entspricht; je weniger das der Fall ist, um so weniger Anspruch und Recht hat dieselbe auf das Prädikat „wissenschaftlich"; ja, wenn sie dem Denken und seinen Gesetzen direkt widerspricht, so verdient sie das Prädikat unwissenschaftlich.

Wie verhält sich nun die materialistische Weiterklärung zu diesen Gesetzen?

Sie kümmert sich keinen Deut darum. Kraft und